

School of Theology at Claremont



1001 1410820

DS  
42  
A4  
v.4  
pt.2



Theology Library  
SCHOOL OF THEOLOGY  
AT CLAREMONT  
California

gang.

Jahr-  
Hefte)  
3 M.

## Der alte Orient.

Gemeinverständliche Darstellungen  
herausgegeben von der  
Vorderasiatischen Gesellschaft.

Heft 2.

Einzelpreis jedes  
Hefes  
60 Pfennig.

# Keilschriftmedizin in Parallelen

Von

Dr. med. Felix Freiherr von Oesele  
Arzt in Bad Neuenahr

Mit der Wiedergabe einer medizinischen Keilschrifttafel

Zweite umgearbeitete Auflage



Leipzig

J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung

1904



# Die Vorderasiatische Gesellschaft

mit dem Sitz in Berlin

bezweckt die Förderung der vorderasiatischen Studien auf Grund der Denkmäler. Sie gibt wissenschaftliche Arbeiten ihrer Mitglieder in zwanglosen Hefen als „Mitteilungen der Vorderasiatischen Gesellschaft“ und gemeinverständliche Darstellungen vierteljährlich unter dem Titel „Der Alte Orient“ heraus. Ferner will die Gesellschaft die Beschaffung neuen Materials anregen und unterstützen. Die Gesellschaft zählt gegenwärtig 324 Mitglieder.

Der jährliche Mitgliedsbeitrag beträgt 10 Mark, wofür die „Mitteilungen“ und „Der Alte Orient“ geliefert werden. — Die Aufnahme als Mitglied erfolgt durch den geschäftsführenden Vorstand auf einfache Anmeldung beim Schriftführer. — Die Zahlung der Beiträge hat im Januar an die Geschäftsstelle Wolf Peiser Verlag, Berlin S. 42, Brandenburgstrasse 11, zu erfolgen. Für Nichtmitglieder beträgt das Abonnement der „Mitteilungen“ 15 M., des „Alten Orient“ 2 Mark, geb. 3 Mark.

Der Vorstand besteht für 1904 aus: Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. R. v. Kaufmann, 1. Vorsitzender, Berlin W. 62, Maassenstr. 5, Prof. Dr. M. Hartmann, 2. Vorsitzender, Charlottenburg, Schillerstrasse 7, Dr. L. Messerschmidt, Schriftführer, Berlin N. 58, Schönhauser Allee 158 c, Dr. H. Windler, Wilmersdorf. — Oberst a. D. Billerbeck, Freienwalde a. O., Dr. Alfr. Jeremias, Leipzig, Dr. F. E. Peiser, Königsberg, Freiherr von Bissing, München. — Herausgeber der „Mitteilungen“: Dr. H. Windler, Wilmersdorf b. Berlin, Bingerstrasse 80, des „Alten Orient“: Derselbe und Dr. Alfr. Jeremias, Leipzig, Hauptmannstrasse 3.

Inhalt der bisher erschienenen Hefte des „Alten Orient“ (Preis je 60 Pf.):

	Cau- sende
Ägypter als Krieger und Eroberer in Asien. Von W. M. Müller.	3 (5, 1)
Amarna-Zeit. Ägypten u. Vorderasien um 1400 v. Chr. Von E. Niebuhr.	5 (1, 2)
Arabien vor dem Islam. Von O. Weber.	5 (3, 1)
Aramäer. Von H. Sanda.	3 (4, 3)
Entzifferung der Keilschrift. Von L. Messerschmidt.	3 (5, 2)
Festungsbau im alten Orient. Mit 15 Abbildungen. Von H. Billerbeck.	5 (1, 4)
Hamurabis Gesetze. Mit 1 Abbildung. Von H. Windler.	10 (4, 4)
Fettiter. Mit 9 Abbildungen. Von L. Messerschmidt.	5 (4, 1)
Himmels- u. Weltenbild der Babylonier. Mit 2 Abb. Von H. Windler.	5 (3, 2/3)
Hölle und Paradies bei den Babyloniern. Mit 9 Abb. Von H. Jeremias.	7 (1, 3)
Keilschriftmedizin in Parallelen. Von Dr. med. Freiherr v. Oefele.	5 (4, 2)
Nineves Wiederentdeckung. Von R. Zehnpufund.	3 (5, 3)
Phönizier. Von W. v. Landau.	5 (2, 4)
Politische Entwicklung Babyloniens und Assyriens. Von H. Windler.	5 (2, 1)
Cote u. Coten-Reiche im Glauben der a. Ägypter. Von H. Wiedemann.	3 (2, 2)
Unterhaltungsliteratur der alten Ägypter. Von H. Wiedemann.	5 (3, 4)
Urgeschichte, Biblische und babylonische. Von H. Zimmern.	7 (2, 3)
Völker Vorderasiens. Von H. Windler.	5 (1, 1)

Sechs Hefte auch in englischer Übersetzung.

1903 erschien in den „Mitteilungen“:

1. Peiser, Habakuk.	Einzelpreis M. 2.50
2. v. Oefele, Die Angaben d. Berliner Planetentafel P 8279 verglichen mit der Geburtsgeschichte Christi im Berichte des Matthäus.	„ 2.50
3. Meissner, Assyriologische Studien. I.	„ 1.50
4. Prášek, Sanheribs Feldzüge gegen Juda. I.	„ 1.50
5. Hrozný, Sumerisch-babylon. Mythen v. d. Gotte Ninrag (Ninib).	„ 8 —
6. v. Oefele, (Nachtrag), Das Horoskop der Empfängnis Christi mit den Evangelien verglichen.	„ — 60

# Keilschriftmedizin

" DS  
42  
A4  
v.4  
pt.2

in Parallelen

Von

Dr. med. Felix Freiherr von Oesele  
Arzt in Bad Neuenahr

Mit der Wiedergabe einer medizinischen Keilschrifttafel

Zweite umgearbeitete Auflage



Leipzig

J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung

1904

# Der alte Orient.

Gemeinverständliche Darstellungen

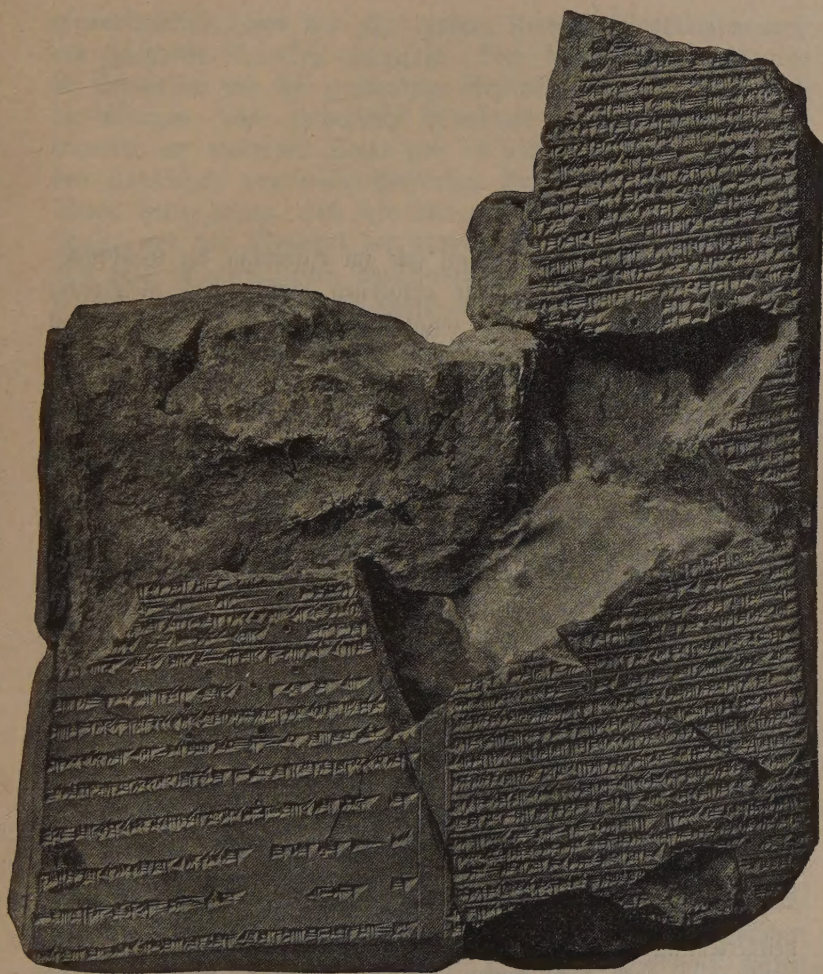
herausgegeben von der

Vorderasiatischen Gesellschaft.

4. Jahrgang, Heft 2.

Wegen der vielfach erweiterten Neudrucke empfiehlt es sich, fortan nach Jahrgang, Heft und Seitenzahl zu zitieren und eine zweite oder weitere Auflage mit hochstehender Ziffer anzudeuten, also z. B.: *AO.* IV, 2<sup>a</sup> S. . . . = *Alter Orient* 4. Jahrg., 2. Heft, 2. Aufl. Seite . . . .





Aus der Bibliothek König Assurbanipals  
Medizinische Tafel: K 191 rev. (siehe Seite 26.)

Eine wissenschaftliche Bearbeitung auch dieses Textes erschien soeben u. d. T.:

Beiträge zur Kenntnis der assyrisch-babylonischen Medizin,  
autographiert, transkribiert, übersetzt und erklärt von Dr. Frdr. Rüdler.  
4°. (VIII, 154 S. Druck u. 20 autogr. Tafeln). Leipzig, Hinrichs. 1904.

Hugo Windler hat gezeigt, wie im Altertume die Geschichtsschreibung sich einem Systeme einordnen mußte, das gleichzeitig astrologisch, arithmetisch und religiös war. Einige Hinweise auf die Beeinflussung des ganzen Lebens und darunter auch der Medizin jener Zeiten gibt Windler. Diesen Geist der Heilkunde, welcher durch Jahrtausende und über große Ländergebiete gleich blieb, möchte ich weiteren Kreisen verständlich machen, wenigstens in den allgemeinsten Zügen. Denn gerade wie heute die Lehre von der Entstehung der Art und der Einzelwesen unter dem populären Namen des Darwinismus von Naturwissenschaft und Medizin ausgeht, aber schon in die Rechtspflege, in die Betrachtung der Politik, und auf alle anderen Wissenschaften übergreift, so nehme ich den Ausgang der altbabylonischen Weltanschauung als einen antik naturwissenschaftlichen.

In der Medizin müssen wir Krankheitserkenntnis und Krankheitsbehandlung trennen. Für die Krankheitsbehandlung würde ideal die Forderung erwachsen, geeignete Mittel zur Beseitigung der erkannten Krankheitsursache zu beschaffen. Wenn wir nun wohl auch glauben dürfen, daß wir in der Lehre der Krankheitserkenntnis der wirklichen Wahrheit vielfach sehr nahe gekommen sind, so steht die moderne Krankheitsbehandlung damit wenig im Einklang.

Wir können darum modern eine auf Anatomie beruhende Krankheitserkenntnis besitzen, dieselbe im einzelnen praktischen Falle falsch anwenden, aber doch keinen Schaden dadurch stiften, da die Krankheitsbehandlung in keinem Bezug zu dieser falschen Krankheitserkenntnis stehen kann. Unsere moderne Krankheitsbehandlung muß meist auf einzelne störende Erscheinungsformen im Rahmen der Hauptkrankheit zurückgreifen. Wir geben also an z. B. Typhus zu behandeln und bekämpfen lediglich entweder den Kopfschmerz oder das Fieber oder den Durchfall, welche diese Krankheit hervorruft, und die den Patienten peinigen und in Lebensgefahr bringen.

Gehen wir aber nun auf die alte Medizin ein, so wird durch Jahrtausende verfolgbar jede einzelne äußere Erscheinung einer



Grundkrankheit, was wir also modern Krankheitszymptom nennen, als gesonderte Krankheit aufgefaßt. Wer damals aus Erfahrung die Symptome und ihre zweckmäßige Behandlung kannte, kannte auch die Medizin. Eine theoretische Erkenntnis einer einheitlichen Erkrankung im modernen Sinne gab es nicht und damit auch nicht den Unterschied von wissenschaftlichem Arzte und Pfscher. Der Staat hatte darum auch kein Interesse, das Monopol der Ärzteschulen und das Monopol der Approbation in Anspruch zu nehmen. Wo uns in alten Zeiten etwas ähnliches entgegentritt, sind darin vielmehr Lizenzbehörden für Krankenbehandlung oder steuerfiskalische Einrichtungen zu erkennen. Somit fiel auch die moderne Beschränkung in der Ausübung der erlernten Heilkunde nach Landesgrenzen weg. Für die Entwicklung und Verbreitung der alten Heilkunde war dies von höchstem Werte, worauf wir später zurückkommen müssen. Hier sei nur als Folge davon der Reichtum der Alten an Arzneistoffen erwähnt.

Alle im Altertume persönlich hervortretenden Ärzte, soweit sie Texte über Arzneimittellehre oder Rezeptsammlungen hinterlassen haben, verfügen über eine so reichliche Auswahl wirksamer Stoffe, wie solche von den gelehrtesten Pharmacologen der Neuzeit nie praktisch verschrieben, sondern höchstens in den gebräuchlichen Taschen- und Handbüchern vereint werden. In der Vielheit von Verordnungen ist uns also der römische, griechische und ägyptische, aber auch schon nach den bisher zugänglichen Proben der Keilschriftliche Arzt weit über. Wenn sich diese auch an Symptome hielten und den Begriff der abgeschlossenen einheitlichen Diagnose meist vernachlässigten, so hatten doch die Keilschriftärzte auch schon ein Krankheitsystem, in welches sich harmonisch damalige symptomatische Krankheitskenntnis und Symptombehandlung nach Erfahrung einfügte. Gegenüber dem geschilderten Zwiespalt zwischen moderner Krankheitskenntnis und Krankheitsbehandlung wären diese Ärzte dadurch überlegen, sobald nur ihre Beobachtungen in der Erfahrung immer richtig wären. Die Ergebnisse ihrer Beobachtungen dürfen aber sehr häufig nicht als richtig angesehen werden, da sie mit weitgehenden künstlichen Zustutzungen diesem System eingepaßt wurden. Dies geschah nicht in der bewußten Absicht zu fälschen, sondern im redlichsten Glauben, der Erforschung der Wahrheit nach alterprobten Methoden zu dienen.

Die Grundanschauung des Systems war aber die Weltanschauung des alten Orient, welche, wie erwähnt, in anderer Richtung

Hugo Windler auseinander gesetzt hat. Die astrologischen, göttlichen und Zahlen-Einflüsse beherrschen die Keilschriftmedizin, finden sich aber ebenso in der Medizin der alten Ägypter, des klassischen Altertums und des mittelalterlichen Europa. Je nach größerem oder geringerem Gange zu Pedanterie und Schematismus tritt von Zeit zu Zeit das System schärfer hervor und wird dann wieder mehr zu Gunsten wahrer unbeeinflusster Beobachtungen verwischt. In dieser Beziehung muß schon hier hervorgehoben werden, daß die hinterlassenen Schriften der griechischen Ärzteheroen sich verhältnismäßig weit von den erhaltenen keilschriftlichen und hieroglyphischen medizinischen Texten entfernt hatten. Letztere waren aber doch auf Nebenwegen weitergeerbt worden. Als die Ausläufer der erhaltenen babylonischen und ägyptischen Texte nun wieder mehr dem Geist der europäischen Medizin gegen Ende des Mittelalters entsprachen, da schossen wie Pilze aus dem feuchten Boden in mittelprovenzalischer, mittelnormanischer, mittlenglischer, mitteldänischer, mittelniederdeutscher und mittelhochdeutscher Sprache, handschriftlich in den verschiedensten Bibliotheken zerstreut, Arzneibücher auf, welche uns vielfach wörtliche Übereinstimmungen mit keilschriftlichen und hieroglyphischen medizinischen Texten bieten und in den lateinischen Vorlagen häufig der Schule von Salerno angehören. Es scheint dabei sehr stark instinktiv nach dem Charakter der Gegend und des Jahrhunderts wieder ursprünglich Zusammengehöriges in den einzelnen mittelalterlichen Nachwerken ausgefiebt zu sein. So dürften diese mittelalterlichen Texte vielfach den Schlüssel für schwer verständliche medizinische Spezialtexte der Keilschrift- und Hieroglyphenkultur ergeben. Sowohl von den mittelalterlichen wie den altorientalischen medizinischen Texten ist aber leider bis jetzt erst ein recht ungenügender Bruchteil veröffentlicht. Die Wege der Überlieferung gehen einerseits von den Ägyptern zu den Kopten, dann zu den Arabern und dann nach Salerno, anderseits von den Keilschriftzeiten zu den Nestorianern (resp. Talmud) Byzantinern und Humanisten.

Es ist hier etwas nachzuholen. Oben wurde von einem einheitlichen Systeme, das die Medizin der Keilschrift- und Hieroglyphenkultur umgreift, gesprochen und hier unterscheide ich Keilschrift- und Hieroglyphenmedizin. Es kommt dies daher, daß in dem ursprünglich einheitlichen Grundsysteme für die Lehre vom Leben die Zahl 2 eintritt. Von ihr abgeleitet spielen dann die Potenzen von 2, d. h. 4, 8, 16 u. s. w. eine wichtige Rolle als die weiteren „Grade“ der Zweiteilung. Die wichtigste Zweiteilung,



welche dem Leben zu Grunde liegt, ist Flüssigkeit und Luft. Da in den Leichen die Arterien leer sind, so glaubte man schon in den Venen als Blutadern und den Arterien als Luftadern diese Zweifelt unterschieden zu finden. Noch die mittelalterliche Anatomie geht so weit, auch im Halse diese beiden Adernarten in der Luft-  
röhre als „Arterie, durch welche die Luft in den Körper tritt“, und in der Speiseröhre als „Vene, durch welche die Speise in den Körper eintritt“, finden zu wollen. Für die Sektbildung im einheitlichen Systeme war es nun ein fruchtbares Streitobjekt, ob die Flüssigkeit oder die Luft den ersten Platz in der Zweifelt behauptet. Jene Stücke des Papyrus Ebers, welche sich ein hohes Alter zuschreiben, versuchen noch unparteiisch in Spalte 99 und Spalte 103 den Arterien und Venen gleichmäßig gerecht zu werden. Einige Jahrtausend später und ein Jahrtausend nach der erhaltenen Niederschrift tobt der Kampf um Arterien und Venen oder um Luft und Blut auf griechischem Boden. Hier mußte die weltbewegende Frage den ersten Grundgedanken für die Wolken des Aristophanes abgeben. Wenn später Sokrates den Schierlingsbecher trinken muß, so war daran die aufgeheizte Volksstimmung schuld. Und die Wolken des Aristophanes werden ausdrücklich als Versuch der Verhehlung gegen Sokrates gekennzeichnet. Der Beginn der Wolken läßt nun in einer Weise, wie es nur dem Sektierer der Blutlehre als natürlich erscheinen kann, den unge-  
ratenen Sohn im Traume sein inneres wahres Wesen durch Hinweise auf Pferde kund tun. Dann wird aber Sokrates als Anhänger der Luftsekte dem Volke denunziert und zugleich versucht die Luftsekte als gottesleugnerisch zu brandmarken. Auch noch in der Zeit als Rom die Welt beherrschte wird unter den Ärzten der Kampf scharf geführt, ob das Venensystem, also die Körpersäfte, oder das Arteriensystem, also die Athmung (nach alter Vorstellung) dem Leben zu Grunde liege. Im Großen und Ganzen tritt nun, soviel bis jetzt erkennbar ist, in der babylonischen Medizin häufig die Flüssigkeit als wichtiger und in der ägyptischen Medizin häufig die Luft als wichtiger an die erste Stelle. Das erstere nennen wir humoralpathologische Medizin, das letztere pneumatische. Daß diese medizinischen Sekten international im Altertume verbreitet waren, ergibt sich aus den Quellschriften der Bücher Moses. Alle Redensarten des Zehnisten, welche den Begriff des Lebens betreffen, sind im pneumatischen Geiste gehalten und alle entsprechenden Redensarten des Elchisten im humoralpathologischen Geiste. Bis



jetzt sind aber keine Anzeichen dafür vorhanden, daß im alten Orient der Kampf zwischen Anhängern der humoralpathologischen und pneumatischen Heilkunde so erbittert war, daß er wie bei Aristophanes und Sokrates zum Kampfe auf Leben und Tod vor dem höchsten Gerichtshofe führte.

Scharf sind diese Grenzen im alten Orient nicht, da das Grundsystem ein gemeinsames ist und die beteiligten Völker stets von einander aus gegensätzlichen Setten entlehnen. So gibt der Papyrus Ebers, wie auch der medizinische Papyrus des britischen Museum ausdrücklich an, daß sie asiatische Entlehnungen enthalten. Auch die ägyptischen Zaubersprüche für Mutter und Kind, welche Erman herausgab, enthalten viel Entlehnung aus Keilschriftkultur. Charakteristisch ist es, daß man die griechischen Ausläufer dieser keilschriftlichen und hieroglyphischen Medizin aus klassischer Zeit trotz der immerhin großen und absichtlich hervorgehobenen Gegensätze in eine angeblich einheitliche Schriftenammlung vereinigte und bis vor wenige Jahrzehnte glaubte, daß dieselben ein einzelner Arzt namens Hippokrates verfaßt habe. Unter solchen Umständen ist es kein Wunder, daß Zeiten ohne eigene wissenschaftliche Produktion die Schulunterschiede soweit verwischen konnten, daß gegensätzliche Entlehnungen gegnerischer Setten gleichzeitig gemacht wurden. Besonders zu bemerken scheint es mir hier, daß die Vereinigung gegnerischer Ärzteschriften Griechenlands auf den einen Schriftstellernamen des Hippokrates in Alexandria erfolgte. Also in Ägypten, wo die vielen Räuchermittel des Papyrus Brugsch und viele pneumatische religiöse Darstellungen von der Athmungsluft und der Nase in früheren Zeiten nicht die Niederschrift der rein humoralpathologischen Zaubersprüche für Mutter und Kind verhindert hatten, wurden griechische Schriften auf den Namen des Hippokrates vereinigt, deren Verfasser sich in den gegensätzlichen Lagern von Sokrates und Aristophanes befanden.

Geradezu als kindliches Spiel muß es der Mediziner betrachten, wenn man in dem italienischen Salat des hippokratischen Korpus die echten und echtesten Bücher herausdeuten will. Ein notorischer Altertumsfälscher, welcher aus seinem Vaterlande flüchten mußte, liefert einem solchen Forscher die Belege zu einem köstlichen Ausspruch: „Den Schröpfungsaugen brauchten die Griechen sicher nicht erst fremden Völkern zu entlehnen“. Dies würde also ungefähr folgende Sachlage ergeben, daß Jahrtausende alte Kulturen in der Nachbarschaft bestehen, mit diesen Kulturen die Griechen in Berührung kommen und nun unabhängig von diesen älteren Kulturen nach

Jahrtausenden nacherfinden können, da ihre Freunde zu stolz sind, die Griechen Kulturentlehnungen machen zu lassen. Oder modern: Die Amerikaner sind technisch ein so hoch entwickeltes Volk, daß sie die Dampfmaschine gar nicht von den Europäern als Erfindung zu entlehnen brauchen; sondern sie können dieselbe, wenn sie nur wollen, auch heute noch unabhängig nacherfinden. Ernstlich behauptet ein russischer Panславist, daß es seit Beginn der Neuzeit für die Entwicklung der russischen Medizin die größte Schädigung war, besonders mit deutscher, aber auch mit anderer westeuropäischer Medizin in Berührung gekommen zu sein. Die russischen Ärzte bei völligem Abschlusse von der übrigen Kulturwelt würden angeblich dann die russische Medizin schon viel weiter entwickelt haben, als es heute in Rußland und auch im Westen der Fall ist.

Ein solcher Mann wurde natürlich von seinen einsichtsvollen Landsleuten einfach ausgelacht. Kulturhistorische Trugschlüsse sind aber für Altertum und Neuzeit gleich zu bewerten. Und vor allem darf auf ihnen nicht unsere Anschauung von der altorientalischen Medizin weitergebaut werden.

Es ist kein Fortschritt der Medizin denkbar, welcher sich in Europa auf folgerichtiger Entwicklung der Wissenschaft aufbaut und welcher nun vorläufig für die amerikanische Medizin verschlossen bliebe, dann aber unabhängig von der Entwicklung in Europa aus selbständigen Forschungen auch in Amerika gemacht würde. Auch im Altertume lagen die Völker nie als tote Massen nebeneinander. Auch dort ist die Kulturentwicklung bald rascher, bald langsamer, aber stetig und vor allem international. Die Vorgeschichte zur Geschichte der griechischen Heilkunde bildet die Heilkunde der Völker des alten Orient. Der Zusammenhang der alten Völker des Orients in der medizinischen Entwicklung entspricht dem allgemeinen Kulturzusammenhange, welcher von C. Niebuhr unter dem Titel „die Amarnazeit“ dargestellt ist. (Vgl. AD. I, 2.)

Die Geschichte der Medizin beginnt in der fernsten Prähistorie der Menschheit oder schon bei der Selbsthilfe der Tiere. Bei niederen Tieren wie bei den höheren finden sich Handlungen, welche teils instinktiv, teils mit Überlegung erfolgen, um mit einfachster äußerlicher Entfernung die Folgen von Gesundheitsschädigungen zu beseitigen, und sich gegen die immer wiederkehrenden Angriffe von Parasiten als ursprünglichste medizinische Behandlung zu wenden. Bei manchen Vögeln finden wir sogar eine Unterweisung im Parasitenfang und zwar der Kinder durch die Eltern. Der Urmensch

lag nach seinen Lebensbedingungen in einem ständigen Kampfe mit dem Ungeziefer und der Urmenſch im Krankheitsſalle war in ſeinem Beſtreben der Unterdrückung ſeiner Paraſiten wahrſcheinlich weniger erfolgreich, als die Affen unſerer Menagerien, welche ſich fortwährend den Pelz abſuchen.

Die modernſte Medizin ſucht wieder jede Krankheit auf Paraſiten — allerdings in Europa auf pflanzliche Paraſiten — zurückzuführen. Die Scheidung der Berufe mit hohen Sammelkenntniſſen, wozu auch die Ärzte gehören, iſt eine uralte. Der berufsmäßige Bekämpfer von Ungeziefer ergibt ſich aus dem Anfange der Eigenmedizin der Tiere als erſter Arzt der Urmenſchen und die höchſte Stufe moderner wiſſenſchaftlicher Medizin iſt die Bekämpfung der Paraſiten. Das würde eine geradlinige Entwicklung der Medizin in dieſer engbegrenzten Bahn als das wahrſcheinlichſte ergeben.

Doch die älteſten Belege der Medizin in Keilſchrift- und Hieroglyphenkultur laſſen den Stand der Medizin weit ab von dieſer Bahn erſcheinen. Es tritt uns ein System entgegen, das den Körper aus verſchiedenen Grundſtoffen (ſowohl feſter, als flüſſiger, als gasförmiger Beſchaffenheit) zuſammengeſetzt ſein läßt. Alle Krankheit beruht auf Gleichgewichtsſtörungen dieſer Grundſtoffe und dieſe Störungen ſind wieder abhängig von Jahreszeiten und damit von Sternſtellungen. Es werden dafür ähnliche Vorgänge im Makrokosmos und Mikrokosmos zur Erklärung herangezogen u. ſ. w., u. ſ. w. Auch noch in griechiſcher Zeit und Mittelalter zeigt ſich die Medizin in das gleiche System eingezwängt, wie in der Keilſchriftkultur, mit Verſenkung der wahren Ziele der Heilkunde, welche ſich gegen die belebten Krankheitserreger aus Pflanzenreich und Tierreich wenden ſollte teils zurzeit, wenn ſie ihre Schädigung des erkrankten Menſchen ſchon begonnen haben, teils zuvor.

Es fragt ſich nun, ob wir einen Anhaltspunkt für die Zeit dieſer Einzwängung beſitzen. Wir finden erweiſlich das Schwarzſchlangeſett 1600 vor Chr. und 1000 nach Chr., den Biſſenſamenmilchauzug 1600 vor Chr. und 1300 nach Chr. und die Geſchlechtsprüfung des Ungeborenen mit ähnlichen Zeitdifferenzen neben vielen anderen Punkten belegt; es haben ſich hier durch verſchiedene Länder und verſchiedene Sprachen über 3000 Jahre medizinische Angaben mit kleinlichſten Einzelheiten verſchleppt. Es iſt alſo kein blinder Aöhlerglaube, wenn wir Texten mit der Niederschrift um 1500 v. Chr. glauben, welche noch dazu eine ganz altertümliche Sprache beſitzen, daß ſie nochmals 2 Jahrtauſende älter abgefaßt ſind. Dies



ist in Agypten der Fall, wo sich Teile des Papyrus Ebers, des Papyrus Brugsch und des Londoner Papyrus ein Alter bis auf die Pyramidenzeit zurück zuschreiben.

Ziemlich dasselbe Alter, wenigstens nach der vielbezweifelten Datierung Nabunaid's schreiben sich medizinisch-prognostische Texte der Kouyunjik-Sammlung zu, wenn sie unter Naramsin abgefaßt sein wollen. Winckler verlegt nach der Präzession des Frühjahrsäquinoktium die Entstehung der altorientalischen Weltanschauung, welche auch dem mehr erwähnten medizinischen Systeme zugrunde liegt, auf die Zeit zwischen 6000 und 3500 v. Chr. — nach dem genauen Wortlaute allerdings 5000 und 2500. Sedenfalls wurde ein so sehr einheitliches System nicht erst im Laufe der Jahrtausende auf andere Gebiete z. B. die Medizin übertragen, sondern sofort in den ersten Jahrhunderten. Wir sehen ja in gleicher Weise die Deszendenztheorie mit Zuchtwahl u. im Laufe weniger Jahrzehnte mit einigen kleinen Schwankungen alle Naturwissenschaften und die Medizin in ihr Schema zwingen. Und ohne Beherrschung dieser neuen Theorie ist es heute gar nicht mehr möglich, auch nur in den größten Umrissen den Formenreichtum heutiger und vorweltlicher Lebewesen zu überblicken. Ebenso rasch oder nur wenig langsamer ist wohl auch die altorientalische Weltanschauung zur Systematisierung teilweise damals schon uralter medizinischer Erfahrungen benützt worden. Wollen wir darum die ägyptischen und babylonischen medizinischen Datierungen in der Weise auffassen, daß die älteste Zeit des Systems als die klassische Zeit des Systems betrachtet wird und daß von da ab die schon im Papyrus Ebers (um 1600 v. Chr.) erkennbar weit vorgeschrittene Verknöcherung alles medizinischen Wissens langsam ihren Anfang genommen hat, so würde man für die Medizin in Agypten die Zeit der Pyramidenbauer, für die Medizin in Babylonien die von Nabunaid angenommene Zeit Naramsins als Beginn des Systems erhalten. Damit würde man noch in die Ansetzung von Winckler hineinkommen, aber ziemlich an das Ende (also rund 3500 v. Chr.).

Ob ein anderes System schon vorher die medizinische Erfahrung in gewisse Fesseln geschlagen hatte oder ob die bis dahin systemlose Erfahrung nur möglichst großen Sammelbesitz eigener und vererbter Einzelerfahrungen als Eigenschaft des Arztes anerkannte, ist einstweilen nicht mit Sicherheit zu entscheiden.

Winckler verlegt die Entstehung der altorientalischen Weltanschauung aus bestimmten Gründen nach Babylonien. Nach der

Wahrscheinlichkeit würde hier, wenn wir dem späten Griechen Herodot mit allem Vorbehalt glauben wollen, noch eine Erinnerung an die Zeit ohne System gewahrt geblieben sein, indem er Babylon ohne Ärzte schildert und die Kranken auf zufällige Erfahrungen von Nebenmenschen angewiesen sein läßt.

Von da an bis ungefähr 1500 n. Chr. herrscht die altorientalische Weltanschauung in der Medizin fast unbeschränkt. In der Neuzeit ist diese Weltanschauung in kleinen Abänderungen noch die Überzeugung der Volksmedizin. Und da und dort erheben sich bei Vertretern der medizinischen Wissenschaft der neuesten Zeit Ansichten, welche neuerdings humoralpathologische, vitalistische u. Lehren zu allgemeiner Geltung zu bringen versuchen, was einer Erneuerung des alten Systems gleichkäme. Wenn also die Medizin in altorientalischer Weltanschauung und ihren Ausläufern wirklich endgültig aus der Wissenschaft beseitigt wäre, so hätte sie ziemlich genau fünf Jahrtausende geherrscht. In dieser Zeit treten vom Osten Asiens bis zum Westen Afrikas verschiedene Kulturvölker auf, bei welchen wir stets auf eine Heilkunde stoßen, die mit geringen Abweichungen der Zwangsjacke des Systems eingepaßt ist. Je nach dem Eintritt der Völker in eine höhere Kultur und je nach der Entfernung vom Ausgangspunkte des Systems nahmen die Völker dies System der Heilkunde in ihrer eigenen Redaktion zu unterschiedlichen Zeiten an. Wenn für Babylonien ungefähr 3500 v. Chr. das System ausgebaut wird, so ist die Aufnahme in China von 2698 bis 2599 zu datieren, da das *Kei-King*, das älteste medizinische Buch der Chinesen, welches hierher gehört, angeblich in diesem Zeitraume abgefaßt ist.

Wenn so manche Anhaltspunkte für eine prähistorische Kulturverbindung zwischen Hinterindien und Mittelamerika sprechen und wir die Möglichkeit solcher Beziehungen einstweilen zugeben wollen, so hatte zum mindesten innerhalb 4000 Jahren jedes heute noch lebende Naturvolk ein oder das andere Mal Gelegenheit, mit dieser alten systematisierten Medizin in Berührung zu kommen. Damit fällt jeder zwingende Grund, für gleichartige medizinische Ansichten oder Behandlungen weit entlegener Völker den Völkergedanken in Anspruch zu nehmen. Wir dürfen aber danach auch nicht aus Beobachtungen bei sogenannten Naturvölkern das bunte Mosaik der angeblichen Urmedizin des Menschen aufbauen wollen, da diese Naturvölker nur treue Wahrer von Resten alter Wissenschaft sind.

Wenn wir nun um 3500 v. Chr. eine Systematisierung der Medizin in altorientalischer Weltanschauung annehmen müssen, so

bietet von da ab die chronologische Entwicklung der Medizin viele Schwierigkeiten. Die Nachweise sind noch recht lückenhaft und für die Keilschriftmedizin fast nur auf die Regierungszeit Assurbanipals (668—626) beschränkt. In neuester Zeit sind durch Scheil, Winkler, Hunger und andere auch Einblicke in die Heilkunde zur Zeit Hammurabis (ca. 2250 v. Chr.) eröffnet worden. Und doch zeigt sich schon hier das sprunghafte Verhalten, das auch die Medizin bis zum Beginn der Neuzeit erkennen läßt. Die Medizin, welche ein bestimmtes System nicht verlassen darf, macht doch ihre Entwicklung durch, meist allerdings in der Bahn einer Sackgasse. Dann wird plötzlich diese Entwicklung unterbrochen und auf altherwürdige Texte zurückgegriffen. Aus solch später Wiedergeburt sind uns die ältesten Texte erhalten. Dürfen wir aber auch überall diesen Texten trauen? Kann uns nicht vielleicht die Zeit der Wiedergeburt mit Fälschungen betrügen? Oder kann die Wiedergeburt nicht selbst durch solche Fälschungen betrogen sein? Für Kenner der Geschichte der Medizin sei nur an das mittelalterliche Fälschikat des Macer Floridus und an die innige Vermengung echter hippokratischer Schriften mit pseud-hippokratischen Schriften erinnert.

Im Ganzen haben wir aber keinen Grund, die Rückdatierung der Keilschrifttexte zu bezweifeln und ist darum schon oben von diesen Datierungen Gebrauch gemacht worden. Der Konstantinopler medizinische Keilschrifttext enthält einerseits eine wörtliche Parallele mit einem ägyptischen Text, der sich mit Sicherheit auf das 16. Jahrhundert v. Chr. datieren läßt und außerdem enthält dieser Text ein gleichlautendes Rezept mit einem Texte der Assurbanipalbibliothek. Wenn also diese ganz zufällige, uns noch zugängliche Stichprobe bei einem Abstände von 1000 Jahren das gleiche Rezept ergibt, so ist eine Ansetzung aus anderen Gründen, welche 3000 Jahre eine Überlieferung von unveränderten medizinischen Texten erfordert, nicht unglaubwürdig.

Wenn die Gesetzesparagraphen, welche früher nur aus der Bibliothek des Assurbanipal bekannt waren, sich ein Alter von anderthalb Jahrtausenden durch den Namen Hammurabi zugeschrieben hatten, so sind durch die neuen Funde in Susa diese Angaben glänzend bestätigt. Wir haben dadurch kein Recht, andere Angaben über alte Entlehnungen zu bezweifeln. Bei dem Fehlen des Begriffes des Plagiats im ganzen Altertume ist es viel leichter möglich, daß unter einem jüngeren Autornamen ältere Texte weitergeerbt werden. Stets muß der Verdacht im Auge behalten werden,



daß die Vorlagen der Texte noch weit älter sein können, als bisher angegeben oder erwiesen ist.

Bei einer Betrachtung in dieser Weise werden die assyrischen medizinischen Texte zu Belegen der babylonischen Medizin. Aber diese babylonische Medizin ist fast ausschließlich in assyrischer Überlieferung zugänglich. Aber auch die ägyptische Medizin wäre dann wenigstens zum Teil babylonische Entlehnung. Das Gleiche kann von der chinesischen Medizin vermutet werden. Dieselbe ist in ihren theoretischen Ansichten enge mit der um 3500 systematisierten Medizin verwandt und zwar so sehr, daß von babylonischer und chinesischer Medizin gesagt werden kann, sie stünden im Verhältnis von Mutter und Tochter. Die Chinesen, welche sonst eine Vorliebe für alte Datierungen haben, datieren aber den Beginn ihrer Medizin 500 bis 1000 Jahre jünger, als wir für Babylonien und Ägypten fanden. Schon dies würde darauf hinweisen, die chinesische Medizin als Tochter der babylonischen Medizin zu betrachten.

Der Geologe Lepsius setzt nun die letzte Eiszeit der nördlichen Halbkugel vor das Jahr 3000. In diese Zeit setzen chinesische Datierungen auch die Sintflut, wohl als Endpunkt der Eiszeit. In der Eiszeit waren unsere Kulturländer von heute größtenteils unwirtlich kalt, mit Gletschern bedeckt, welche nur ganz allmählich abschmolzen. In dieser Zeit muß der Gürtel von 20—30° n. Br. ohne erschlassend warme Sommer der Träger eines gemäßigten Kulturklimas gewesen sein, während die heutigen Kulturländer erst Völkern mit eskimoartiger Lebensweise Wohnsitze boten. Es ist damit die Möglichkeit sehr leicht verständlich, daß im Süden Babyloniens zugleich mit oder kurz nach der altorientalischen Weltanschauung die gleicherweise systematisierte Medizin entstand und nun im Laufe der Jahrtausende in der Weise nach Norden wanderte, wie neue Gebiete und neue Länder zu Kulturländern sich umgestalteten.

Die Zusammengehörigkeit der systematisierten Medizin aller Kulturländer der alten Welt zeigt sich in manchen gemeinsamen Folgeerscheinungen. Als Beispiel sei das Gefäßsystem gewählt. Überall finden wir Arterien, Venen, Nerven, Sehnen, Bänder, Luftröhre, Speiseröhre, Urethren und Penis unter einem einheitlichen Worte zusammengefaßt oder es gehen Bezeichnungen für einen dieser Körperteile gelegentlich auf die anderen über. Kein Mediziner, welcher seiner fünf Sinne mächtig ist, würde bei nüchterner Beobachtung ohne theoretische Voreingenommenheit auf solch gezwungene Vermengung verfallen. Nur der Schüler, welcher vom Lehrer blind

geleitet wird, kann immer wieder urteilslos so etwas nachsprechen, weil er im System befangen ist. Der Franzose läßt heute noch im sprachlichen Ausdruck die Brechneigung im Herzen entstehen. Es ist dies eine Vermengung der Bezeichnungen von Magen und Herz. Auch diese Konfusion von Herz und Magen ist international, soweit die systematisierte Medizin auf die Grundlage der altorientalischen Weltanschauung zurückgeht.

Wir dürfen hier nicht einwerfen, daß der Medizin jener Zeit die Kenntnis der Anatomie des menschlichen Körpers mangelt. Die alte Welt hatte auch ihre anatomischen Vorstellungen, wie die etruskischen Terrakottadarstellungen des Situs viscerum beweisen. Die etruskischen und babylonischen Augurenlebern (vgl. AD. III, 2/3, S. 41) sprechen auch hier für innigen Zusammenhang zwischen den beiden Völkern und ihren anatomischen Vorstellungen. Die menschliche Anatomie wurde aber durch Analogieschluß von der Anatomie des Schlächters abgeleitet. Nur die äußerliche Anatomie des menschlichen Körpers wurde aus unmittelbarer Betrachtung gewonnen und dennoch wurde dieser Analogieschluß auch bei äußerlichen Körperregionen beibehalten, wo der Augenschein sofort den Fehler der Analogie zeigen konnte. So befinden sich bei allen Tieren die Zigen an den Weichen. Nur bei Affen und Menschen befinden sich dieselben an der Brust. In der Sprache Babylons und Ägyptens wird aber die Bezeichnung als Zigenegend auch für die Weichen des Menschen verwendet. Als Leber stellt das babylonische wie etruskische Altertum die Ziegenleber dar und zwar die Etrusker mit dem Bestreben, dadurch eine Menschenleber abzubilden. In ägyptischen Hieroglyphen wird die menschliche Lunge mit einer symmetrischen sechsclappigen Säugetierlunge als Hieroglyphe geschrieben an Stelle der unsymmetrischen fünfclappigen Menschenlunge. Diese Beispiele lassen sich bei systematischem Suchen vermehren.

Eine Anatomie war somit und zwar immer und überall vorhanden, allerdings aber nur eine Anatomie der Schlachttiere. Diese Anatomie wurde aber bewußt auf den menschlichen Körper übertragen und konnte Tag für Tag bei jedem Metzger nachkontrolliert werden. Für die Anatomie der Säugetiere sind aber die oben erwähnten Konfusionen der Adern u. ebenso sonderbar, als für die menschliche Anatomie. Die internationale Medizin muß also in einem gemeinsamen System befangen gewesen sein, welches den klaren Blick soweit trübte, daß nie die Grundverschiedenheit von Arterien, Venen, Luftröhre, Speiseröhre, Uretheren, Penis, Nerven, Sehnen

und Bänder oder auch von Magen und Herz zum vollen Bewußtsein kam. So etwas ist kein Völkergedanke, sondern das ist irregeleitete Stubengelehrsamkeit vor mehr als 5000 Jahren, welche in dem vollständigen und logischen Ausbau des Systems auch solche einzelne Sätze trotz des Widerspruchs des alltäglichen Augenscheins nicht ohne Gefährdung des ganzen Systems aufgeben konnte.

Die anatomischen Einzelheiten der babylonischen Medizin sind bisher nur recht dürftig durchforscht und konnten auch nur sehr dürftig durchforscht sein, da bei der Unkenntnis obiger künstlicher Verzerrungen meist versucht wurde, mit modernen anatomischen Begriffen zu übersetzen. Und auch für Versuche zu solchen Gleichsetzungen fehlten meist genügende Anhaltspunkte. Ein leicht zugänglicher Begriff scheint vor allem das Blut zu sein.

Ich will darum aus der hippokratischen Schrift über die Winde eine verbreitete Ansicht über die Physiologie des Blutes anfügen. „Sobald der Schlaf den Körper anwandelt, so erkaltet das Blut, weil der Schlaf vermöge seiner Natur abzufühlen pflegt. Ist aber das Blut abgefühlt, so wird seine Zirkulation träger . . . Die Denkkraft wird unklar und schwindet; einige fremdartige Vorstellungen schweben dem Schlafenden vor, welche nun Träume genannt werden.“ Konrad von Megenberg führt anderthalbtausend Jahre später dies Thema weiter. „Wer häufig vom Regen träumt und im Traum das Meer und fließendes Wasser erblickt, hat viel wässrige Feuchtigkeit im Leibe. Ihm sind Bäder nützlich und ähnliche Mittel, den Körper zu reinigen. Träumt jemand von Feuer, Blitz und Kampf, so hat er viel von der Materie im Leibe, die rote Galle genannt wird. Ein Übermaß von Blut erregt Träume von roter Färbung der Gegenstände, von frohen Festen und gutem Essen, wie auch von Blutflüssen. Wer träumt, er sehe viel schwarze oder braune Dinge und sich im Schlaf fürchtet und erschrickt, der hat viel von der Materie im Leibe, welche schwarze Galle oder Melancholie genannt wird. Träumt aber jemand, er stehe im Schnee, oder sonst wo an einem kalten Orte, so hat er zuviel Kälte im Leibe. Umgekehrt deutet es auf zuviel Hitze, wenn man von einem heißen Bade träumt oder glaubt, man stehe in der brennenden Sonne oder an einem großen Feuer. Zu große Trockenheit und Dünnhheit des Blutes und der anderen Säfte erregt Träume von Fliegenkönnen. Wer von einer schweren drückenden Last träumt, hat zuviel gegessen. Wer aber im Traum durch unsaubere und übelriechende Stätten wandert, der hat viel faule und stinkende Feuchtigkeit in sich. Da-



gegen ist es ein Zeichen für eine richtige und ungetrübte Beschaffenheit der Leibesäfte und den völligen Mangel aller zersetzten Materie, wenn man träumt, man gehe durch Gärten oder durch wohlriechende Orte. Wer sich im Traum durch enge Wege und Fenster durchwinden muß, leidet an Erkrankung der Röhren und Organe, die den Körper mit Luft versorgen sollen, so daß sie nicht imstande sind, so viel Luft einzuziehen, als für das Wohlbefinden der sämtlichen Organe notwendig ist . . . . Ein vernünftiger Mann kann also aus seinen eigenen Träumen erkennen, wann es ihm not tut, sich zur Uder zu lassen oder Arznei einzunehmen . . . . Einige Träume sind auch bedingt durch den Einfluß der Kraft der Gestirne . . . . Die Kunst, die Träume zu deuten, ist eigenartig und umständlich.“ Auf den Traum in den Wolken des Aristophanes habe ich schon hingewiesen.

Diese Zitate sind nun allerdings keine Belege aus der Keilschriftmedizin. Wenn wir aber die zugänglichen Bruchstücke assyrischer Keilschrifttafeln über Träume betrachten, so muten sie uns an, als ob sie da und dort aus einer ausführlicheren Abhandlung obigen Geistes herausgerissen wären. Gerade wie bei Megenberg wird in der Keilschrifttafel K 10454 ein Patient erwähnt, der von Blut (oder vielleicht von einer Leiche) träumt und ihm ein bestimmtes Rezept aus Arzneipflanzen verordnet. Aus der Tafel K 6267 geht hervor, daß nach der Urinschau auch die Traumschau vorgenommen wurde. Von den vielen Belegtafeln will ich hier keine weiteren aufzählen.

Aber nicht nur mit den Träumen beschäftigt sich unser Konrad von Megenberg. Eine andere Probe betrifft die Haare. „Schlichtes weiches Haar deutet auf einen furchtsamen Menschen. Einen Vergleich dafür haben wir beim Hasen und beim Hirsch. Krauses Haar bedeutet Kühnheit. Starker Haarwuchs am Bauch deutet Unkeuschheit an. Viele Haare auf der Brust sind das Merkmal eines kühnen Sinnes, dagegen weist reichliche Behaarung der Schultern und des Halses auf Kleinmut, Widerstreben und Trotz. Damit ausgestattete Leute befehrt man nicht leicht von einem einmal gefaßten Voratz. Viel Haar an Brust und Bauch deutet auf geringe Weisheit. Wie Schweinsborsten auf dem Haupt oder überall am Körper aufragende Haare zeigen Furcht an.“ Auch diese Probe Megenbergs sieht bekannten Keilschrifttexten ähnlich. Die Keilschrifttexte, welche entsprechende Angaben über das Haar machen, sind K 2967, K 3860, K 4010 und K 8342.

Die Verschleppung solcher Produkte der altorientalischen Weltanschauung in der Medizin nicht nur durch so entfernte Zeiten, sondern auch durch entfernte Länder in gleicher Zeit war möglich durch die größere Internationalität der Wissenschaft und ihrer Vertreter. Die Tell el Amarna-Funde (vgl. M. I, 2) beweisen die Internationalität der babylonischen Sprache und Schrift in jenen Zeiten, dann wird die griechische Sprache und endlich im Mittelalter die lateinische Sprache international. Heute veröffentlicht der russische Gelehrte in russischer, der ungarische Gelehrte in ungarischer Sprache und vielleicht nur allzu bald wird auch eine japanische Wissenschaft in japanischer Sprache entstehen. Außer der internationalen Einheitlichkeit der Sprache kam der Verbreitung ärztlicher Kenntnisse auch zugute, daß kein Arzt für die Ausübung der Heilkunde an irgend welche Landesgrenze gebunden war. Noch am Schluß des Mittelalters verlegt ein Portugiese seine Praxis zuerst nach Holland und später in die Türkei. Darum sehen wir auch am alten persischen Hofe bald ägyptische Ärzte, bald griechische Ärzte tätig, während heute schon die gezählten Semester strenge von der Landesgrenze eingeschlossen sein müssen. Und wer nicht von der ersten lateinischen Deklination an im engen Rahmen des Vaterlandes seine Studien durchgeführt hat, hat in diesem Lande heute kein Recht, ein Rezept zu verschreiben.

Die freiwillige Verlegung der Ausübung ärztlicher Praxis von einem Lande in ein anderes gehört heute fast zu den Unmöglichkeiten. In den Zeiten der Keilschriftmedizin und so lange als die altorientalische Weltanschauung die Medizin beherrschte, konnte eine solche internationale Verlegung der Praxis sehr leicht sogar gegen den Willen des Arztes durch die Einrichtungen der Verbannung und der Sklaverei erfolgen. Bei der Schwierigkeit des Verkehrs im Altertume sind diese häufigen unfreiwilligen Verschleppungen sehr wichtig für die Verbreitung neuer Errungenschaften medizinischer Erfahrung wie der Schlussfolgerungen des internationalen Systems. Bei Herodot ergibt die Erzählung vom Arzt Demokedes solche Verschleppung ägyptischer und griechischer Ärzte nach dem Gebiete der Keilschriftkultur. In der Menonia wird für die Zeit des Hippokrates ein ägyptischer Arzt Nini in Griechenland erwähnt.

Ein vorderasiatischer Mittelpunkt solchen medizinischen Austausches kann gegenwärtig in Einzelheiten noch nicht gewürdigt werden, nämlich Sardes. Wenn wir in Herodot, in der Menonia und anderen griechischen Schriften nach den Wegen der Übermittlung

ägyptischer oder babylonischer Medizin suchen wollen, so stößt uns immer wieder Sardes auf und zwar in einer Rolle, welche weit diejenige überragt, welche wir von der Hauptstadt einer persischen Satrapie, also einer Stadt zweiten Ranges, erwarten sollten. Hier ist eine Stadt, welche aus der alten Herrlichkeit des Phrygerreiches und Lyderreiches ihren Ruf als medizinische Zentrale gerettet hatte und die benachbarten Provinzstädte griechischer Nationalität Kos und Knidos durch Ableger ihrer medizinischen Wissenschaft zu unsterblichem Ruhme führte. Was wir von der Medizin von Sardes wissen können, stammt aus zweiter Hand. Ein phrygisch-lydisches Altertum in dem Sinne, wie das ägyptische oder babylonische Altertum können wir bei dem Mangel lesbarer nationaler Literatur wenigstens heute nicht neu vor unseren Augen erstehen lassen. Trotzdem darf bei den Auslandsbeziehungen der Keilschriftmedizin Sardes nicht ganz vergessen werden. Noch weniger sind einstweilen die medizinischen Beziehungen der babylonischen Kultur nach dem Osten und Nordosten klarliegend. Die Volksmedizin der heutigen Malaien auf Java ist in den zugänglichen Belegen enge verwandt mit den altorientalischen Medizintexten. Auch die Praxis der Ärzte als Periodenten hat sich bis heute in Siam genau in den Formen erhalten, welche das griechische Altertum berichtet und welche sich in der Hebammenhülse des Papyrus Westcar und in der ärztlichen Hülse der Ärztebriefe aus Assurbanipals Bibliothek widerspiegeln.

Ein vielgenanntes Volk ist anzufügen. Es sind die Phöniker. Wenn die Übersetzung medizinisch-ägyptischer Texte durch Ebers und die entsprechende keilschriftlicher Texte durch Sayce gültig sind, so würden die Phöniker in beiden Fällen erwähnt. Bei griechischer und römischer Medizin ist es sicherlich der Fall. Und doch möchte ich nicht von dem internationalen Einflusse phönikischer Medizin sprechen. Die übrigen Völker vermitteln sich gegenseitig medizinische Kenntnisse und treten damit wechselweise in der Rolle von Lehrer und Schüler auf. Die Phöniker sind aber einzig und allein Kaufleute. Nicht medizinische Kenntnisse vervollkommen oder vermitteln sie, sondern nur die Arzneidroge vermitteln sie von Land zu Land, überall wo sich Berichte über dieselben in Verbindung mit der Geschichte der Medizin bringen lassen. Der Vermutung ist allerdings Raum zu geben, daß den Phönikern die Verschleppung in Sklaverei geratener Ärzte in möglichst ferne Länder als lohnendes Geschäft sehr nahe lag. Wir müssen nur im Auge behalten, daß sich der Kranke immer und überall an jeden Strohhalme klammert und



daß er ganz besonders oft hofft, ein Arzt aus möglichster Ferne würde ihn endlich zu heilen vermögen. Glückte dies wirklich, so war der Profit für den Phöniker außer dem hohen Preise des Menschenhandels ein zweiter. Der fremde Arzt kannte die Arzneipflanzen seiner neuen Heimat nicht und blieb stets auf seine erlernten Kenntnisse der Arzneipflanzen seines Geburtslandes angewiesen und damit auf den ferneren lohnenden Arzneiimport durch die Phöniker.

Im Mittelalter finden wir einmal ganz ähnliche Verhältnisse, als ursprüngliche Sklaven von der Nordküste Afrikas, nachherige christliche Konvertiten, z. B. Constantinus Africanus, arabische Medizin und arabische Drogen dem christlichen Norden vermittelten.

Bei diesen Verschleppungen und den fortwährenden Änderungen der Krankheitslehre, aber immer strenge im Rahmen des Systems der alten Weltanschauung, ist besonders der Gang der Vertreter praktischer Medizin zu beachten, auf nebensächliche Außerlichkeiten entscheidendes Gewicht zu legen und solche Außerlichkeiten, welche wohl im System eine Stütze finden konnten, aber nach heutiger wissenschaftlicher Überzeugung lächerlich nebensächlich sind, von Jahrtausenden zu Jahrtausenden und von Land zu Land zu verschleppen.

Wo stände die heutige Chirurgie ohne die vielen Instrumente aus Stahl und Eisen. Eine alte Tradition hat aber der Volksglaube erhalten. Eisenrost soll das gefährlichste Gift für eine Wunde sein. Wird irgend eine Wunde mit den gefährlichen Organismen des Starrkrampfes verunreinigt, so weiß sicherlich der Laie in altaberggläubischer Überlieferung dem Arzte von dem Roste an einer Schneide oder an einem Nagel zu erzählen, welcher diese Wendung der Verletzung veranlaßt hat. Ja, dem Arzt auf dem Lande, der die Fühlung mit der fortschreitenden Wissenschaft verliert, wird diese altväterliche Ansicht so oft wiederholt von seiner Umgebung entgegen gebracht, daß er zuletzt nach wenig Jahren unter der Wirkung dieser fortgesetzten Suggestion die Lehre von der Rostinfektion der Wunden dem Bestande seiner medizinischen Ausdrucksweise einverleibt. Er sagt unbewußt in alter Anschauung, daß er seine Instrumente reinige, um sie blank und rostfrei zu halten, während doch richtiger nur von keimfreien Instrumenten als Zweck der Reinigung gesprochen werden müßte.

Die Zeit der römischen Kaiser zog hier folgerichtige Schlüsse in ihrer Art. An den verschiedensten Orten Italiens, der Schweiz, der Rheinlande u. s. w. sind chirurgische Instrumente der römischen

Kaiserzeit gefunden worden. Sie sind alle aus Bronze. Irgend welche Anhaltspunkte auch nur für vereinzelte chirurgische Instrumente aus Stahl oder Eisen haben sich nicht ergeben, weil natürlich auch keine solchen Instrumente vorhanden sein konnten bei der angeblichen Gefahr einer Wundvergiftung. Etwas anderes war es, wenn verhältnismäßig früh und in verhältnismäßig rascher Verallgemeinerung eiserne Kriegswaffen in Gebrauch kamen. Im Geiste jener Zeiten war das giftigste Metall das geeignetste, um dem Feinde Wunden zu schlagen. Für die Technik des Altertums blieb die Gewinnung des Eisens stets weit schwieriger, als die der anderen bekannten Metalle. Aber man wußte Mittel und Wege, selbst diese Schwierigkeiten für den Massenbedarf zu beseitigen, um sich das gefährlichste Waffenmetall zu verschaffen. Da im Interesse der Schärfe der Waffe die Schneide blank gehalten werden mußte, brachte man gegen den Rücken der Klinge die heute noch traditionelle nicht blanke Längsfurche als Blutrinne an, welche in der heutigen Technik als durch die davor liegende Verstärkungsrippe entstanden erscheint. Alles dies nur, um die Kriegswunden möglichst gefährlich werden zu lassen! Im Alltagsleben hatte das Bronzezeitalter dem Eisenalter weichen müssen noch als Babylon den Anspruch erhob, die Hauptstadt der Welt zu sein. In der Chirurgie dauert aber die Bronzezeit bis in die Herrschaft der römischen Kaiser herein.

Dieser Gang am Alten läßt uns manche neue Beleuchtung der Chirurgie der klassischen Völker erhoffen, wenn erst einmal die Einblicke in die Medizin der Keilschriftkultur ein zusammenhängendes Bild gestatten. Daß die Bronzezeit in der Chirurgie soweit in die Eisenzeit des Alltagslebens hereingreift, verlängert die Bronzezeit der Chirurgie keineswegs gegenüber der Bronzezeit des Alltagslebens. Es finden sich Anhaltspunkte, daß auch in die Bronzezeit des Alltagslebens ebenso starr traditionell die Steinzeit der Chirurgie übergriff. Die Chirurgie oder vielmehr die ganze Medizin erscheint somit stets um ein Jahrtausend gegen die Entwicklung des Alltagslebens rückständig. Zwischen Bronzezeit und Steinzeit schiebt sich die Kupferzeit ein. Diese Kupferzeit können wir für die Werkzeuge des täglichen Lebens zur Zeit von Hammurabi als längst von der Bronzezeit überwunden betrachten. In den Gesetzen Hammurabis wird in Übereinstimmung mit allem was wir sonst wissen ausdrücklich erwähnt, daß die chirurgischen Instrumente, mit welchen die Schröpfungen und der Staarfisch vorgenommen wurden, aus Bronze bestanden.

Da medizinische Anschauungen aller Zeitalter vielfach nur der Ausfluß von allgemeinerer Weltanschauung abgelaufener Zeitperioden sind, werden wir zum richtigen Verständnis der klassischen Medizin die Keilschrift- und Hieroglyphenmedizin heranzuziehen gezwungen, wie auch der Bearbeiter von medizinischen Keilschrifttexten stets in Fühlung mit der Medizin der klassischen Völker bleiben muß.

Wie dies Verhältnis zu verstehen ist, erläutert das Beispiel am besten. Aradnana, ein Hofchirurg, schreibt an den König gelegentlich einer anderen geschäftlichen Mitteilung (K. 519): „Betreffs des Patienten mit den Blutungen aus der Nase sagte der Nabmugi zu mir, daß gestern gegen Abend eine Blutung austrat. Der Verband des Patienten ist nämlich ein chirurgischer Kunstfehler. Denn auf die Nasennüstern ist er befestigt, so daß er die Atmung behindert und die Blutung dennoch durch den Mund nach hinten erfolgen kann. Lasse doch die Nase tamponieren, so wird der Luftdurchschnitt ganz gehemmt und die Blutung wird abgeschlossen. Wenn es vor dem König, meinem Herrn, angenehm ist, so will ich morgen entsprechende Anweisungen geben. Nun möchte ich Antwort, was darauf hin beschlossen wird“. Einzelheiten dieser Übersetzung sind unsicher. Es sind mehrfach in solchen Einzelheiten abweichende Übersetzungsversuche von verschiedenen Gelehrten erschienen. Hier kann dieser Brief natürlich nur in freier Übersetzung zum allgemeinen Einblick verwendet werden.

Zum Verständnis dieses assyrischen Briefes muß verglichen werden, was ein griechischer Schriftsteller im hippokratischen Buche de articulis von den Nasenverbänden sagt. „Es gibt mehr als eine Bruchart, wenn die Nase gebrochen wird. Diejenigen, welche unflug genug sind, an zierlichen Verbänden Gefallen zu finden, täuschen sich zwar auch oft in anderen Fällen, am meisten aber beim Bruche der Nasenknochen. Dieser Verband nämlich ist der komplizierteste unter allen, ähnelt an den meisten Stellen der Hobelspanbinde und läßt die mannigfaltigsten rautenförmigen Zwischenräume auf der Haut ganz unbedeckt. Diejenigen nun, welche, wie gesagt, Freunde eines solchen sinnlosen wundärztlichen Verfahrens sind, sind gleich bereit, jede gebrochene Nase zu verbinden. Einen oder zwei Tage hat der Wundarzt Freude an seinem Verbande, und auch der verbundene Patient freut sich damit; dann aber wird er desselben schnell überdrüssig, weil er ihm eine lästige Bürde ist. Dem Wundarzte genügt es, wenn er dargetan hat, daß er eine Nase auf besondere Art zu verbinden wisse. Diese Verbandweise



aber bewirkt gerade das Gegenteil von allem, was sie leisten soll. Denn offenbar werden entweder diejenigen, welche infolge des Bruches eine breite, oben eingedrückte Nase bekommen, noch breitnäsiger, oder der oberwärts fest angelegte Verband gewährt offenbar denen, welchen die Nase nach dieser oder jener Seite entweder am Knorpel oder am oberen Teile schief gebogen wird, nicht nur keinen Nutzen, sondern schadet gewöhnlich vielmehr. Die von der einen Nasenseite solchergestalt angelegten Kompressen entsprechen dem Erfordernisse, das nach der anderen Seite hinstehende zu unterstützen, nicht, wiewohl die den Verband Anlegenden dies nicht einmal tun. Am vorteilhaftesten scheint mir noch der Verband zu sein, wenn das Fleisch über dem Knochen auf dem Nasenrücken längs der Kuppe von beiden Seiten zusammengequetscht wird, oder, wenn das Nasenbein bisweilen nur wenig beschädigt worden ist. In diesen Fällen nämlich bekommt die Nase eine Knochennarbe und eine länglich runde Unebenheit. Diese Fälle bedürfen auch keines komplizierten Verbandes, wenn durchaus ein Verband erforderlich ist. Es genügt aber, eine mit Wachs bestrichene Kompresse über den Bruch zu legen und dann, als wenn du mit einer zweiköpfigen Binde verbändest, die Binde in einer Tour umzulegen . . . . Denen, welche die Nase unten gebrochen und nun eine breitgedrückte Nase haben, kannst du, wenn sie vorn und am Knorpel eingesunken ist, etwas, was sie in die Höhe hebt, in die Nasenlöcher stopfen; wenn nicht, so mußt du alles zusammen dadurch in die Höhe heben, daß, wenn es angeht, die Finger in die Nasenlöcher hineingesteckt werden. Widrigenfalls mußt du mit den Fingern einen dicken Salbepatel nicht in den vorderen Teil der Nasenlöcher, sondern bis dahin, wo sie eingesunken ist, hineinschieben, von außen aber die Nase mit den Fingern zu beiden Seiten anfassen, zurecht drücken und zugleich aufwärts heben. Ist der Bruch ganz vorn, so kannst du, wie bereits erwähnt, etwas in die Nasenlöcher stopfen, entweder einen Pfropf aus geschabter Charpie von starker Leinwand oder etwas ähnliches in Leinwand eingehüllt oder noch besser in karthagisches Leder eingenäht und so geformt, daß es gehörig in die Stelle, welche es ausfüllen soll, hineingeschoben werden kann. Ist der Bruch weiter oben, so kann nichts eingebracht werden. Wenn nämlich schon am vorderen Teile der Nase ein Pfropf große Beschwerden macht, wie sollte er in dem hinteren Teile der Nase nicht noch beschwerlicher sein? . . . Die Wundärzte versehen es aber hierbei aus Nachlässigkeit . . . wenn nur die Heilung kunstgemäß einge-

leitet wurde . . . . Die Nase verheilt nämlich, wenn sie nicht brandig wird, in zehn Tagen u. s. w.“

Mehr will ich aus diesem griechischen Kapitel nicht wörtlich anführen. Häser faßt den gesamten Inhalt dahin zusammen, daß die Frakturen der Nasen sowohl den knöchernen als knorpeligen Teil betreffen; sie zerfallen in quere, perpendikuläre, einfache und komplizierte. Ich will hier einfügen, daß es sich im Briefe des Aradnana nur um eine quere, komplizierte Fraktur des knorpeligen Teils handeln kann.

Jedenfalls erscheint der Fall Aradnanas sogar mit den Kunstfehlern des Wundarztes nur als der einzelne Beleg für das lange Lehrbuchskapitel bei Hippokrates. Und beide Texte zusammengehalten tragen zur gegenseitigen Erklärung bei.

In Beschwörungstexten und bei Amuletten der babylonischen Medizin und späterer Zeit wird in dieser Weise gleichartig sehr häufig verlangt, daß der Name des Schützlings und seiner Mutter genannt werde. Auch im Talmud und in aramäischen Zaubertexten findet sich Ähnliches. Das System wird deutlicher, wenn wir auch noch die ägyptische Sitte heranziehen, häufig nur die Mutter und gar nicht den Vater zu nennen. Verständlich wird es aber erst, wenn wir uns erinnern, daß in der Entwicklung der menschlichen Familie, wie sie uns wissenschaftliche Untersuchungen der Darwinschen Schule kennen lehrten, der Vaterschaft die Mutterschaft (d. h. das Matriarchat) mit der Mutter als Familienoberhaupt vorherging. Also auch eine soziale Rückständigkeit um Jahrtausende finden wir in der abergläubischen Medizin des klassischen Altertums, welche in der matriarchalen Zauberméizin der gleichfalls rückständigen Keilschrift- und Hieroglyphenkultur in einer älteren Form zugänglich wird. Die übernatürlichen Schutzkräfte werden blindlings an das Beschwörungswort oder den Beschwörungsgegenstand geheftet angesehen. Die Richtung des Schutzes auf eine bestimmte Person kann also nur durch genaue Namensbezeichnung dieser Person geschehen. Da aber nur zu häufig zwei und mehr Personen den gleichen Namen führen, so geschieht die nähere Bezeichnung durch Beisatz der Familie und dies ist nach Durchführung des Patriarchats der Name des Vaters. Unter der vorhergehenden Herrschaft des Matriarchats ergibt aber der Beisatz des mütterlichen Namens die Familienbezeichnung.

Nicht nur die enge Zusammengehörigkeit aller zauberhaften Krankenbehandlungen mit matriarchaler Familienbenennung des Pa-

tienten sind dadurch zu erweisen. Es wird auch möglich, bei verschiedenen Formen zauberhafter Eingriffe neben einander zu unterscheiden, welche in der Form mehr und welche weniger den altüberlieferten Charakter beibehalten haben, je nach Beibehaltung matriarchaler Familienbezeichnung oder nach zeitgemäßer Überarbeitung mit patriarchaler Familienbezeichnung. Keilschrift- und Hieroglyphenkultur werden in dieser Richtung noch manchen Aufschluß geben. Das ungemein reichhaltige Material ist in dieser Richtung noch nicht übersehbar und darum kann auch kein abschließendes Urteil darüber gegeben werden. Aber einzelne Einblicke sind in dieser Richtung doch schon vorhanden, welche sichere Aussicht auf weitere Aufschlüsse gewähren.

So alt aber auch der Versuch übernatürlicher Heilungen in der Medizin ist, so lassen doch viele Proben der Keilschrift- und Hieroglyphenmedizin deutlich erkennen, daß dies, was wir nach unserer Weltanschauung als Aberglaube bezeichnen müssen, nachträglich einer nüchternen zweckmäßigen Erfahrungsmedizin aufgepfropft wurde, wahrscheinlich seit 3500 v. Chr. beginnend, so daß also die matriarchalen Spuren in der Zauber-Medizin kein Widerspruch gegen das oben ausgesprochene jüngere Alter der Zauber-Medizin gegenüber der älteren systemlosen Erfahrungsmedizin ist.

Die günstigen Erfahrungen der Behandlung durch Pflanzen, welche Abführen, Schweißtreiben, Urinvermehrung und ähnliches bewirkten, sind sicherlich uralte. Bei der Einzwängung der Medizin in das System wurden diese Kuren dem Gedanken der Säftelehre untergeordnet und natürlich als vorzüglichste Behandlung hoch geschätzt. Beachtenswert ist es nun, daß die Zauber-Medizin in einer Beschwörung den Patienten dadurch zu heilen glaubt, daß sie dem Krankheitsstoffe befiehlt, in den erwähnten flüssigen Formen den Körper zu verlassen. Hier ist unverkennbar das humoralpathologische Krankheitsystem, eine Unterart des allgemeineren Krankheitsystems in altorientalischer Weltanschauung, älter als die Beschwörungsformel, und die Beschwörungsformel erst aus diesem System heraus konstruiert.

Beachtenswert ist es auch, daß gerade diese Beschwörung bis jetzt die erste ist, welche sich gleichzeitig keilschriftlich und hieroglyphisch erweisen läßt. Sie findet sich in dem Keilschrifttexte Konstantinopel Nr. 583 und stammt aus Niffer. Dies stellt den ältesten bis jetzt bekannten keilschriftlichen medizinischen Text dar und enthält folgende Stelle: „... Gift als Milch in den Brüsten, als



Schweiß der Seiten, als Rotwasser im After, als Urin zwischen den Schenkeln. Weiche, Gift, als Milch in den Brüsten ihres Thorax, als Schleim in Nase und Ohren!“. In einem schon erwähnten medizinischen Texte der Berliner ägyptischen Sammlungen aus der Übergangszeit vom mittleren zum neuen Reich wird dem personifizierten Krankheitsstoff zugerufen: „Bist du eine Sklavin, so weiche im Lagieren. Bist du eine Herrin, so weiche durch sein Urinieren, weiche im Schleim seiner Nase, weiche im Schweiß seiner Glieder!“. An den Anfang dieses Heftes ist die Abbildung einer medizinischen Keilschrifttafel gestellt. Dieselbe beruht auf einer Photographie des Originals im British Museum, welche mit Erlaubnis des Vorstandes desselben zur Illustration von Publikationen zur babylonischen Medizin angefertigt wurde. Friedrich Röchler hat diese Tafel als Inauguraldissertation philologisch bearbeitet, transkribiert und übersetzt. Die Abbildung gibt die Rückseite der Tafel K. 191 und zwar rechts Spalte III und links Spalte IV. Der Leser kann aus der Abbildung ersehen, daß diese immerhin noch recht lückenhafte Tafel mühsam aus fünf getrennten Stücken zusammengesetzt ist. Im unteren Teile der Spalte III wird der einzige zweizeilige Abschnitt, welcher ganz erhalten ist, von Röchler übersetzt: „Zauberspruch, Wind der Blut, Wind, Wind, Verwandter der Götter bist du. Wind, der du zwischen Kot und Harn ausgingst und dessen Stuhl bei den Göttern, deinen Brüdern, aufgestellt ist. Zauberspruch“. Diese Beschwörung stellt den meteorologischen Wind mit dem Pneuma des Körpers entsprechend dem Systeme zusammen, ergibt aber durch die Betonung dieses Pneuma als Krankheitsursache ihre Entstehung bei einer pneumatischen Ärztesekte. Schon vorher in Spalte II findet sich eine pneumatische Krankheitsbeschwörung. Merkwürdig sind diese pneumatischen Beschwörungen in K. 191 deshalb, weil im Übrigen die nüchterne Medizin dieser Tafel humoralpathologisch gefärbt ist. Ich will hier in der Beschreibung der Abbildung fortfahren. Von Spalte IV ist mit Ausnahme weniger Zeilenreste nur der Schluß der Tafel erhalten, welcher in etwas größeren Schriftzeichen als der fortlaufende Text in der stets wiederkehrenden Form den Vermerk der Zugehörigkeit zur Bibliothek Assurbanipals, den Titel dieses medizinischen Werkes, die Anfangszeile der nächst fortsetzenden Keilschrifttafel dieses Werkes und andere Angaben des Bibliotheksvermerkes enthält. Der allgemeine Charakter dieser und der zugehörigen Tafeln ist ein derartiger, daß ihre Übersetzung in griechischer

Sprache den knidischen Schriften des hippokratischen Korpus zugezählt würde.

Eine Eigentümlichkeit der Keilschriftmedizin ist es, daß auch die Zahl gewissen Einfluß besitzt. Vielfach wird dem Schluß der Rezepte die Zahl der Arzneistoffe des Rezeptes angefügt. Hier finden sich nun Rezepte mit der Zahl von 3, 4, 5, 6, 7, 9, 12, 13, 16, 26 und 36 Bestandteilen. Die Bevorzugung der Potenzen ist zu beachten. Dieser gleiche Zug wird aber für Ägypten bestätigt. Das Kypthi besteht dort nach den verschiedensten erhaltenen Rezepten immer aus 16 Stoffen und damit diese Zahl ja nicht als Zufall erscheint, betont ein griechischer Schriftsteller, daß diese Zahl von Bestandteilen absichtlich gewählt sei, da ein Quadrat aus 16 Stücken gelegt in jeder Seite ebenso vier Stücke besitze, wie 4 Stücke im Inneren von den 12 Seitenstücken eingeschlossen seien. Gleiche Spielereien, wie hier dem ägyptischen Rezepten, müssen den oben erwähnten Keilschriftrezepten zugrunde liegen. Die Zahl 7 entspräche dann 6 Punkten der Peripherie eines Kreises mit dem gleichen Abstand des Radius, vermehrt um den Mittelpunkt des Kreises und zugleich der Zahl der Planeten und den Tagen eines Viertelmondumlaufes.

Einen anderen Zahleneinfluß zeigt uns eine assyrische Monatsliste. Für jeden Tag des Monats werden glückliche und unglückliche Vorbedeutungen aufgezählt. Ganz ähnliche Tagwählerei kennt die Medizin in klassischem Altertum und Mittelalter. Die mittelalterlichen Arzneibücher enthalten gelegentlich die Listen der sogenannten „ägyptischen“ Tage und der moderne Bauernkalender muß immer noch angeben, welche Tage für das Schröpfen glücklich und welche unglücklich sind. Schon hier ließen sich viele Entlehnungen des Mittelalters von altorientalischer Anschauung erweisen. Beachtenswert ist es aber, daß in Keilschrift am 7., 14., 19., 21. und 28. Tage d. h. an allen mit 7 teilbaren Tagen und am 49. Tage des vorhergehenden Monats dem Arzt untersagt wird, die Hand an den Patienten zu bringen. Hier wird der Siebenzahl ein Einfluß auf den Krankheitsverlauf unverkennbar zuerkannt. Unter den Schriften des Hippokrates findet sich ein Buch, welches in ausführlicher Weise die Siebenzahl nach Tagen, Wochen und Jahren mit Krankheiten und ihrem Verlauf in Beziehung setzt. Dies Buch mit seinen direkt und indirekt abgeleiteten Zahlen blieb für Jahrhunderte die Grundlage der Krisenlehre. Und der Krisenlehre hinwiederum wurden alle fieberhaften Krankheiten untergeordnet.

Heute ist die Krisenlehre gegenüber früherer Wichtigkeit stark

zurückgetreten. In vielen Einzelfragen ist die moderne Forschung noch nicht zum abschließenden Urteil gelangt, was innerhalb dieser alten Krisenlehre Wahrheit und was Phantasie ist. Ganz unklar mußte es erscheinen, wie überhaupt jene Schrift des Hippokrates die Zahl Sieben in dieser Weise zum Mittelpunkt von trefflichen Krankenbeobachtungen und haltlosen Spekulationen in unentwirrbarer Vermischung machen konnte. Altorientalische Astrologie mit den sieben Tagen des Mondviertels und dem Mondeinflusse überhaupt läßt auch für die falschen Angaben in der hippokratischen Krisenlehre wenigstens die grundlegenden Ansichten erkennen, welche in dieser Art zu falscher Darstellung führen konnten.

Es ist eine doppelte Möglichkeit gegeben. Entweder haben die Babylonier oder ein anderes orientalisches Volk die Lehre von der Siebenzahl zur hippokratischen Krisenlehre ausgebaut, und die Griechen haben dann die fertige Lehre herübergenommen. Oder der Ausbau ist bei den Griechen erfolgt und dieselben hatten nur die Grundlagen zu diesem Ausbau aus dem Oriente entlehnt. Hier soll diese Frage ganz unentschieden gelassen werden. In beiden Fällen steht Hippokrates für die Krisenlehre auf babylonischen Schultern. Das System ist das gleiche für die keilschriftliche Monatstafel und für das griechisch überlieferte Buch des Hippokrates. Als Folgerung muß sich daraus die praktische Forderung ergeben, daß in Zukunft, eine Erklärung der keilschriftlichen Monatstafel nicht ohne Berücksichtigung des Hippokrates und eine Besprechung der hippokratischen Krisenlehre nicht ohne Berücksichtigung babylonischer Tagewählerei versucht werden darf.

Die größeren Rezepte sind aus Teilrezepten nach internationalen Regeln aufgebaut.

Wenn auch die einzelnen Arzneistoffe der babylonischen Rezepte noch nicht in modernen botanischen Namen wiedergegeben werden können, so ist soviel sicher zu erkennen, daß der Rezeptaufbau denselben Grundsätzen folgt, welche wir in der Hieroglyphenmedizin und in der mittelalterlichen galenischen wieder erkennen. Danach besitzen alle Naturkörper einen Überschuß je einer der beiden Eigenschaftspaare: 1., heiß und kalt und 2., trocken und feucht und zwar in verschiedenen Graden. Die ersten drei Grade können als Medikamente verwendet werden. Der vierte Grad stellt die Gifte dar. Die Krankheit entsteht nun durch das einseitige Übermaß einer der vier Eigenschaften im Säftebestande des Patienten und diese Eigenschaft muß nun beseitigt oder vielmehr auf das Gleichgewicht zurück-



geführt werden. Das hitzige Fieber muß daher gefühlt werden und im Rezepte wird ein kalter, zugleich feuchter Arzneistoff mit einem kalten, zugleich trockenen Arzneistoffe vereint und zwar je nach den Graden der gegensätzlichen Eigenschaften in Verhältnissen von 1 : 2 : 4 : 8 : 16 : 32 : 64. Dadurch bleibt bei Aufhebung der Gegensätze nur die kühlende Eigenschaft als wirksam zurück. Beim Aufbau größerer Rezepte finden sich dann aber durch Gewohnheit immer wieder dieselben zwei Arzneistoffe neben einander zusammen z. B. in den zugänglichen Keilschriftrezepten Pflanze SI-SI und Pflanze SI-MAN, abgesehen von anderen Paaren. Auch findet sich eine ganze Rezeptreihe, wo für eine große Auswahl von Grundstoffen stets der zweite (nach meiner Bezeichnung) der Hilfsstoff ZI ist.

Dazu sind aber diese Arzneistoffe mitten in syllabischen Texten ideographisch geschrieben und zwar in einer Weise, welche sehr stark an die hermetische Geheimbenennung bei Ägyptern und Griechen erinnern. Diese Geheimbenennung verlangt eine Wortverbindung, wobei das erste Wort einen Körperteil, Körpersaft, Körperausscheidung oder etwas ähnliches und das zweite Wort im Genetivverhältnis einen Gottesnamen oder ein heiliges Tier bezeichnen muß. Dabei werden aber diese Namen „gegen den Vorwitz der Menge“, wie sie ein altgriechischer Papyrustext nennt, nicht willkürlich gewählt, sondern das Eigenschaftspaar des Arzneistoffes steht mit den Eigenschaften des Gottes oder vielmehr seines Planeten in Einklang. Mars, Mercurius, Aquila u. kann heute in dieser Weise auch noch in jedem modernen Rezepte für jeden Apotheker verständlich eingesetzt werden. Da jeder Fachmann außer den Qualitäten der Arzneistoffe auch die Grade der Qualitäten kennen und danach die Mengenverhältnisse berechnen mußte, so wurde in alten Rezepten sehr häufig für die einzelnen Stoffe die Mengenangabe als überflüssig weggelassen. Im Mittelalter wird sehr häufig zwischen den wirksamen Bestandteilen des Rezeptes und der Angabe der indifferenten Auszugslöslichkeit wie Wasser, Wein, Milch u. die Forderung des berechenbaren Verhältnisses mit dem Worte „temperiere dies“ eingefügt. Sicherlich ist dieser Ausdruck bisher in der Sprache der Hieroglyphen und Keilschrift nur verkannt worden.

Die babylonischen Arzneistoffe, welche in Rezepten erkenntlich sind, lassen sich zum großen Teil auch nach Art der hermetischen Geheimnamen lesen und zwar „Auge der Sonne, Schnitte des Vogels, Schnitte der Schlange, Zunge des Hundes“ usw.

Die weitere Folge dieser hermetischen Ummennung ist es, daß

wir gewisse Säftevergiftungen des Körpers noch bis heute mit Mercurialismus, Saturnismus u. bezeichnen können. Daß dergleichen Dinge ein astrologisches Gemüt alle Aufschlüsse für medizinische Praxis aus dem Laufe der Planeten erhoffen ließen, lag doch sehr nahe.

Vergegenwärtigen wir uns dazu, daß die Keilschriftkultur so wenig, wie der israelitische Kalender bis heute, das Sonnenjahr wirklich eingeführt hatte, so war eine Datierung nach diesem Wackelkalender für Krankheitsercheinungen unmöglich. Der Zusammenhang des Sonnenstandes und der Sternaufgänge mit den Jahreszeiten und der Wärmeverteilung, der Mondphasen mit der Höhe von Ebbe und Flut und Witterungsvorgängen, die wechselnde Stellung auch der übrigen Planeten zwischen den Fixsternen und dann wiederum der Einfluß von Jahreszeit und Witterung auf das Auftreten bestimmter Krankheitsformen, die abendlichen Fiebersteigerungen, die periodischen Erscheinungen bei Erkrankungen durch tierische Parasiten wie Malaria, Filariasis und Oxyuris, forderten geradezu auf, Physiologie und Medizin auf ein astrologisches System zuzuschneiden. Die irregeleitete Beobachtung fiel darum auch kritikloser Verwendung astrologischer Erklärung anheim.

Der hippokratischen Schriftenammlung rechnen wir es noch heute zu höchstem Verdienste an, daß sie in verschiedenen Schriften die Lehre von den Krankheiten in Beziehungen zu topographischen, klimatischen und kalendariischen Grundlagen brachte. Auf dieser Grundlage können wir noch heute ohne unserer modernen Wissenschaftlichkeit etwas zu vergeben, sagen: Für Schwindstüchtige ist das Frühjahr und für die Diarrhöen der Wickelkinder der Sommer die Zeit der höchsten Sterblichkeit. Bei den Schwindstüchtigen können wir noch besonders die Mädchen in den ersten Jahren nach eingetretener Pubertät erwähnen.

In der Keilschriftkultur war diese Jahreszeitbestimmung nur durch Angabe der Konstellation der Sonne mit Genauigkeit möglich. In dieser Weise würde obiger Satz in alte astrologische Redeweise übersetzt lauten müssen: „Der Frühaufgang des Sirius verflüssigt den Darminhalt der Säuglinge und raubt sie der Amme; werden aber die Mädchen älter und beginnt der wachsende Mond auf ihr Blut Einfluß zu haben und reinigen sie sich nicht zu gehöriger Zeit (Amenorrhoe), so bringt der Stern des Walfisches tödlichen Zehr-  
husten, besonders je weniger sich die Sonne dem Scheitelpunkte der Patientin nähern kann“. In letzterem Satze würde die geographische-

Verbreitung der Schwindsucht für den Anwohner des Mittelmeeres ausgedrückt. Ein solcher Satz in Keilschrift mit einigen kleinen Unsicherheiten der Übersetzung würde bei der Publikation einstimmig als neuer Beleg für den Wahnsitz keilschriftlicher Medizin hingenommen werden. Aber mit Unrecht.

Es ist dies nur eine heute unverständliche Ausdrucksweise geworden. Wir haben es meist noch erlebt, daß die Vergangenheit nach Elle, Fuß und Zoll, nach Gulden und Kreuzer, nach Eimer und Scheffel, nach Lot, Unzen, Drachmen und Quentchen rechnete. Auch diese Begriffe werden in der Allgemeinheit in wenigen Jahrzehnten vergessen sein. Die Einfachheit der Verhältniszahlen der neuen Maße und Gewichte wird diese Vergessenheit beschleunigen. Wer aber in späterer Zeit in alten Urkunden forschen will, muß auch wieder die abgeschafften Maße und Gewichte verstehen lernen und dieselben in den Ergebnissen seiner Forschungen auf metrisches System umrechnen können. Die Sache bleibt dabei meist die gleiche; nur die Ausdrucksweise erscheint verschieden. Die gleiche Forderung wie hier für Maß und Gewicht muß für das Verständnis der Medizin in altorientalischem System aufgestellt werden. Es muß auch die alte Ausdrucksweise in moderne Anschauungen übersetzt werden; dann wird fast stets sich ein Kern wahrer Naturbeobachtung herauschälen lassen. Aber auch für das Verständnis der alten systematisierten Medizin des Orientes wird es wie beim modernen Gelde bleiben. Wenn die Allgemeinheit Jahrzehnte mit Mark und Pfennig gerechnet hat, wird der einzelne Mühe haben, sich in Verhältnisse zurückzudenken, in welchen mit Gulden und Kreuzern und noch dazu mit Gulden verschiedener Werte und Kreuzern verschiedener Werte gerechnet wurde. Die Umrechnung wird dann manchmal mißglücken.

---



## Inhalt.

---

Die antike Heilkunde suchte konsequent Theorie und Praxis zu gestalten S. 4. — Sie beruhte auf einem einheitlichen orientalischen Systeme S. 5, das aber eine zahlreiche Sektenbildung ermöglichte S. 6 und wovon das hippokratrische Korpus nur die griechischen Ausgestaltungen weniger Jahrhunderte widerspiegelt S. 8. — Die niederste Stufe der Heilkunde ist die Eigenmedizin der Tiere S. 9. — Von diesem Ausgangspunkt bis heute geriet die Heilkunde durch den Zwang des Systems, das ungefähr von 3500 v. Chr. bis 1500 n. Chr. herrschte, auf Abwege S. 11. — Dies zeigt sich in der Anatomie S. 14, den Traumdeutungen S. 16, der Physiognomik der Behaarung S. 17 und anderem. Diese Heilkunde ist 5000 Jahre international durch die Internationalität der gelehrten Sprachen und des Rechtes zu praktizieren S. 18. — Innerhalb dieser Heilkunde ist ein Beispiel die Schule von Sardes S. 18, während die Phoeniker nur als internationale Drogenhändler erscheinen S. 19. — Dabei bleibt die Heilkunde als eine der konservativsten Wissenschaften stets um Jahrhunderte und Jahrtausende hinter der allgemeinen Entwicklung rückständig, was z. B. an den Bronze- und Kupferinstrumenten der Chirurgen erweislich ist S. 20. — Die engen Beziehungen altorientalischer Chirurgie zu griechischer Heilkunde ergeben zusammengehörige Belege in Kasuistik und Theorie S. 22. — Die Zauber-Medizin erschien bisher als die älteste Form der Heilkunde, da sie am meisten konservativ Formen aus der Zeit vor 3500 v. Chr. erhalten hat S. 24. — Aber auch andere medizinischen Lehren sind parallel hieroglyphisch und keilschriftlich fortgeerbt und alt belegbar S. 26. — Außerlichkeiten des internationalen Systems sind in der Zahl der Rezeptbestandteile S. 27, den gegenseitigen Gewichtsverhältnissen dieser Bestandteile S. 28 und der astrologischen Datierung von Saisonkrankheiten und ähnlichem erweislich S. 30.

---

*Soeben erschienen:*

## **Beiträge der assyrisch-babylonischen Medizin.**

Texte mit Umschrift, Übersetzung u. Kommentar. Von Dr. **Frdr. Kähler**.  
1904. (VII, 154 S. u. 20 Tafeln in Autographie.) M. 28.50

Der Herr Verf. schreibt u. a. in seiner Vorrede: „In der Beratung durch Herrn Baron Dr. Felix von Oefele wurde mir eine unschätzbare Hilfe zuteil; er teilte mir aus seinen umfassenden medico-historischen Kenntnissen viel Wertvolles mit, und ich konnte im Verlauf meiner Arbeit von vielen seiner Mitteilungen dankbarst Gebrauch machen.“

---

## **Studien, Leipziger semitistische.** Herausgegeben von **A. Fischer und H. Zimmern.**

Diese Studien sollen in erster Linie ein Sammelorgan sein für Arbeiten, die von Semitisten der Universität Leipzig geliefert werden, doch sollen auch Arbeiten anderer, wie auch solche aus dem Sumerischen, Elamitischen, Persischen, Türkischen, Hamitischen Aufnahme finden. Die Arbeiten erscheinen in selbständigen Heften und sind einzeln käuflich. Bisher erschienen:

- I, 1: **Becherwahrsagung bei den Babyloniern.** Nach zwei Keilschrifttexten aus der Hammurabi-Zeit. Von **Johannes Hunger**. 1903. (80 S.) M. 2.80

Eine interessante Arbeit über die sogenannte Lekanomantie, der Wahrsagung aus den Bewegungen des Öles, das auf einem mit Wasser gefüllten Becher geschüttet wird.

- I, 2: **Altbabylonische Rechtsurkunden** aus der Zeit der Hammurabi-Dynastie. Von **Samuel Daiches**. 1903. (IV, 100 S.) M. 3.20

## **Keilinschriftliches Textbuch z. Alten Testament.**

Zusammengestellt von Dr. **Hugo Winckler**. Zweite, neubearbeitete Auflage. 1903. (IV, 130 S.) M. 3 —; geb. M. 3.50

Die zweite Auflage ist gründlich durchgearbeitet; sie bietet eine klare Übersicht des hauptsächlichlichen Materials, das die Keilinschriften für das Verständnis der Bibel enthalten, dem Fachmann bringt diese Auflage genaue Umschriften neben voller, deutscher Übersetzung, die das Büchlein für jeden Theologen und Historiker, ja sogar für jeden Laien benutzbar macht.

**Assyrische Lesestücke** mit grammatischen Tabellen und vollständigem Glossar. Einführung in die assyrische und babylonische Keilschriftliteratur bis hinauf zu Hammurabi für akademischen Gebrauch und Selbstunterricht von Prof. Dr. **Frdr. Delitzsch**. Vierte durchaus neubearbeitete Auflage. 1900. (XII, 193 S.) M. 18—

*Letzte Neuigkeiten:*

**Ursemitische Religion im Volksleben des heutigen Orients.** Forschungen und Funde aus Syrien und Palästina von **Samuel Ives Curtiss**. Deutsche Ausgabe, auch die Reise von 1903 mit berücksichtigend. Mit 57 Abbildungen u. 2 Karten. Nebst einem Vorwort von **Wolf Wilhelm Grafen Baudissin**.

M. 9 —; in Leinen geb. M. 10 —

**Delitzsch, Babel und Bibel.** Erster Vortrag, geh. am 13. Januar 1902. 81 S. mit 52 Abbildungen. Vierte Ausgabe. (51.—55. Tausend.)

M. 2 —; kart. M. 2.50; geb. M. 3 —

Diese neue Ausgabe ist gründlich durchgearbeitet und etwas erweitert.

**Moses und Hammurabi.** Von Dr. **Johs. Jeremias**.

Zweite, verbess. u. vermehrte Aufl. Mit 1 Abbildg. M. 1 —; kart. M. 1.50

Prof. Dr. jur. G. Cohn in Zürich bezeichnet die Schrift als eine tüchtige juristische Arbeit, die das israelitische Bundesbuch und die Thora mit dem Gesetzesblock von Susa in guter Systematik und prägnanter Kürze in Parallele stellt.

**Die Ausgrabungen im Bêl-Tempel zu Nippur.**

Ein Vortrag von **H. V. Hilprecht**. Mit 56 Abbildungen u. 1 Karte. M. 2 —; kart. M. 2.50

Das überaus packende Material, das Prof. H. aus den Grabungen zu Gebote stand, wird in Wort und Bild vortrefflich zur Anschauung gebracht.

**Die Lieder eines ägyptischen Bauern.**

Gesammelt u. übersetzt von Prof. **Heinr. Schäfer**. Mit 13 Abbildungen. M. 2.20; geb. M. 3 —

**Das Klosterland des Athos.** Von **Alfred Schmidtke**.

Mit 16 Abbildungen. M. 2.20; in Leinen geb. M. 3 —

Sehr anziehend und anschaulich wird von dem Verfasser das „gottgewiesene Vorgemach des Himmels“ geschildert, das als ein Stück echten Mittelalters noch in die Gegenwart hineinreicht.

**Kleinasien, ein Neuland der Kunstgeschichte.**

Kirchenaufnahmen von Crowfoot, Smirnov etc., bearbeitet von **Jos. Strzygowski**. Mit 162 Abbildungen. 4°. In Leinen geb. M. 28 —

**Der Dom zu Aachen u. seine Entstellung.**

Ein kunstwissenschaftlicher Protest von **Jos. Strzygowski**. Mit 2 Lichtdrucktafeln und 44 Abbildungen im Texte. M. 1 —



DS Oefele, Felix, freiherr von, 1861-  
 42 Keilschriftmedizin in parallelen, mit  
 A4 der wiedergabe einer medizinischen  
 v.4 keilschrifttafel. 2., umgearbeitete Auflage.  
 pt.2 Leipzig, J.C. Hinrichs, 1904.  
 3lp. illus. 23cm. (Der Alte Orient,  
 4. jahrg., hft. 2)

229228

1. Medicine, Assyro-Babylonian.  
 2. Medicine--Hist. 3. Assyro-Babylonian  
 language--Texts. I. Title. II. Series:  
 Der Alte Orient, 4, 2. CCSC/mr

